

30 Jahre Naturschutzgebiet Gsieg – Obere Mähder

1989 – 2019



Gsieg

Obere Mähder



Marktgemeinde **Lustenau**



Vorwort

30 Jahre Naturschutzgebiet Gsieg – Obere Mähder Erfolgreicher Naturschutz in der Gemeinde

Das Naturschutzgebiet Gsieg – Obere Mähder ist ein einzigartiges Refugium im Herzen der dichter werdenden Rheintalstadt. Mit Weitblick, Mut und vereinten Kräften gelang es vor 30 Jahren, diese Reste einer jahrhundertealten Kulturlandschaft unter Schutz zu stellen. Es liegt an uns allen, diesen Schatz zu hegen und auch für kommende Generationen zu erhalten.

Das Heft zum 30 Jahr-Jubiläum, das Sie in den Händen halten, lädt ein, mehr über das Schutzgebiet zu erfahren. Erzählen Sie gerne weiter, dass die Streuwiesen im Gsieg und in den Oberen Mähdern auf 60 Hektar nicht nur zahlreichen selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten, sondern mit ihrer großartigen Fähigkeit, Wasser zu speichern auch eine wichtige Rolle für den Wasserhaushalt und den Hochwasserschutz im unteren Rheintal spielen. Moore wie dieses speichern auf nur 3 % der Erdoberfläche 30 % des erdgebundenen Kohlenstoffs und sind daher auch für den Klimaschutz von größter Bedeutung!

Das Naturschutzgebiet zählt zu den naturkundlich besterforschten Feuchtgebieten in Vorarlberg, das ist vor allem ein Verdienst von DI Rudi Alge, dem Leiter der Umweltabteilung der Marktgemeinde Lustenau, der sich seit der Unterschutzstellung am 27. April 1989 für dieses Naturjuwel einsetzt. Dank seiner natürlichen Vielfalt wurde Gsieg – Obere Mähder schon 2003 als Natura 2000-Gebiet ausgewählt und zum Europaschutzgebiet erklärt.

Wir alle profitieren von der guten, grenzüberschreitenden Partnerschaft zwischen den Grundbesitzern, den beiden Schweizer Ortsgemeinden Widnau und Schmitter und den Landwirten, die einmal im Jahr die Streue abernten sowie den verschiedenen Akteuren im Naturschutz, die sich mit großem Einsatz um die Gebietsbetreuung kümmern. Ihnen allen gebührt unser großer Dank.

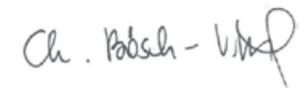
Bitte tragen Sie als Besucherin oder Besucher diesem überragenden Naturjuwel Sorge, indem Sie Rücksicht auf die „Hausordnung“ der Natur nehmen!



Bürgermeister
Dr. Kurt Fischer



Landesrat
Johannes Rauch



Umweltreferentin
Christine Bösch-Vetter

Eine Erfolgsgeschichte

Das Schutzgebiet Gsieg – Obere Mähder im Süden von Lustenau zählt zu den vielfältigsten Moorlandschaften im Alpenrheintal, auch wenn sich dies Besucherinnen und Besuchern oft erst auf den zweiten Blick erschließt. Im Frühjahr jedoch, wenn Knabenkräuter und Schwertlilien blühen, präsentiert sich die fragile Vielfalt in ganzer Pracht. Die Moorwiesen werden nur einmal jährlich im Herbst zur Streuenutzung gemäht. Insgesamt rund 60 ha Streuwiesen umfassen etwa vier Fünftel der gesamten Schutzgebietsfläche oder knapp die Hälfte aller Streuwiesen im Gemeindegebiet von Lustenau. Lebensräume wie Gewässer, Feldgehölze und Magerwiesen bereichern die Lebensraumvielfalt zusätzlich.

Die Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde verwies bereits 1979 auf die besondere Schutzwürdigkeit des Gebiets. Zehn Jahre später, im Frühjahr 1989, wurde es dann amtlich: Gsieg – Obere Mähder war offiziell Naturschutzgebiet. Seitdem ist vieles geschehen. Schon zwei Jahre nach der Unterschutzstellung konnte das Gebiet um die Seelache erweitert werden. Ein besonderer Meilenstein war 2003 die Ausweisung als Europaschutzgebiet, wodurch Gsieg – Obere Mähder auch nach europäischem Recht geschützt und Teil des internationalen Schutzgebiet-Netzwerks zum Erhalt der biologischen Vielfalt in der Europäischen Union wurde.

Während all dieser Jahre engagierte sich die Marktgemeinde Lustenau mit Unterstützung der Ortsgemeinden Widnau und Schmitter erfolgreich für die positive Weiterentwicklung und Pflege des Gebiets. Sie förderte die wissenschaftliche Dokumentation, sodass Gsieg – Obere Mähder zu Recht als eine der besterforschten Landschaften Vorarlbergs bezeichnet werden darf.

Duftlauchwiese in den Oberen Mähdern:

Die Blütezeit des Duftlauchs erstreckt sich von August bis in den Herbst. Die großen Vorkommen dieser anderswo seltenen Blume zählen zu den Besonderheiten des Schutzgebiets.



Der Schutzgebietsteil Gsieg, östlich des Rheintal-Binnenkanals (rechts im Bild), in ausreichendem Abstand zur A14 gelegen, ist wertvoller Lebensraum für die Pflanzenwelt der Moore und für Riedvögel. Für seltene Bodenbrüter zählt das Gsieg zu den wichtigsten Brutgebieten im gesamten Bodenseeraum.



Der Schutzgebietsteil Obere Mähder erstreckt sich von der Seelache bzw. dem Gebiet Heidensand im Westen (rechts im Bild) bis zur Autobahn A14 im Osten und wird von der L203 (Hohenemser Straße) durchschnitten. In den Oberen Mähdern haben vor allem Kleintiere und seltene Pflanzen ihren Lebensraum.

Zeittafel

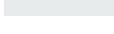
| | |
|------|--|
| 1989 | Ausweisung als Naturschutzgebiet |
| 1991 | Erweiterung des Schutzgebiets um die Seelache – einem ehemaligen Nebengewässer des Rheins mit Gehölzen, Röhrichtern und Kleingewässern |
| 1999 | Naturmonografie Gsieg – Obere Mähder, in der die umfangreichen Forschungsergebnisse zur Tier- und Pflanzenwelt nachgelesen werden können |
| 2002 | Pflegekonzept mit Vorschlägen zur Gebietsentwicklung |
| 2003 | Erklärung zum Europaschutzgebiet (Natura 2000-Gebiet) |
| 2004 | Managementplan für die Schutzgüter von europäischem Interesse gemäß der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der Europäischen Union |
| 2007 | Veröffentlichung neuer Erkenntnisse zu den Naturwerten in der inatura-Schriftenreihe „Forschen und Entdecken“ |
| 2014 | 25 Jahre-Jubiläum |
| 2015 | Neuanlage von Kleingewässern in der Seelache |
| 2016 | Konzept für den naturnahen Grabenunterhalt in den Oberen Mähdern |
| 2019 | Naturnahe Umgestaltung des Landgrabens im Gsieg als Ausgleichsmaßnahme für den geplanten neuen Autobahnanschluss Rheintal Mitte |
| 2019 | 30 Jahre-Jubiläum |

Grundeigentum mit Geschichte

Rund zwei Drittel des Europaschutzgebiets sind Eigentum der Markt-gemeinde Lustenau und der Schweizer Ortsgemeinden Schmitter und Widnau. Diese Konstellation geht auf den mittelalterlichen Reichshof Lustenau zurück, der erstmals in sechs von Kaiser Karl III. („dem Dicken“) – einem Urenkel von Karl dem Großen – im Sommer 887 ausgestellten Urkunden bezeugt ist. Zu diesem königlichen Stützpunkt, der aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor der Mitte des 8. Jahrhunderts ge-gründet worden ist, zählten neben dem heutigen Lustenau auch die links-rheinischen Gebiete Widnau, Schmitter und Au-Haslach.

Ab Ende des 12. Jahrhunderts herrschten hier die Herren von Ems, bis sich im Jahr 1593 die Anteile in der heutigen Schweiz abtrennten und von den Grafen von Hohenems loskauften. Aufgrund der ungleichen Flächenverteilung wurde der Schweizer Seite auch Grundbesitz im heutigen Vorarlberg zugesprochen. Die Folge waren immer wieder heftige und auch gewalttätige Auseinandersetzungen, vor allem wegen Steuerzahlungen. Der „Schweizerriedstreit“ zog sich über Jahrzehnte und wurde erst im 18. Jahrhundert endgültig beigelegt.

Grundbesitz

| | |
|---------------------------------|--|
| Marktgemeinde Lustenau |  |
| Ortsgemeinde Schmitter |  |
| Ortsgemeinde Widnau |  |
| Römisch-katholische Pfarrpfünde |  |
| sonstige Grundbesitzer |  |
| Grundstücke |  |
| Gemeindegrenzen |  |
| Naturschutzgebietsgrenze |  |



Eigentumsverhältnisse | Mit dem Grundbesitz der Schweizer Ortsgemeinden Widnau und Schmitter und den von der Marktgemeinde Lustenau in den vergangenen Jahren erworbenen Flächen befindet sich der Großteil des Schutzgebiets in öffentlicher Hand.

Was macht Streuwiesen zu etwas Besonderem?

Im Herbst, wenn die Streuwiesen gemäht werden, haben die Pflanzen den Großteil der Nährstoffe bereits in unterirdische Pflanzenteile verlagert. Streuwiesen liefern daher kein Viehfutter, sondern Stalleinstreu.

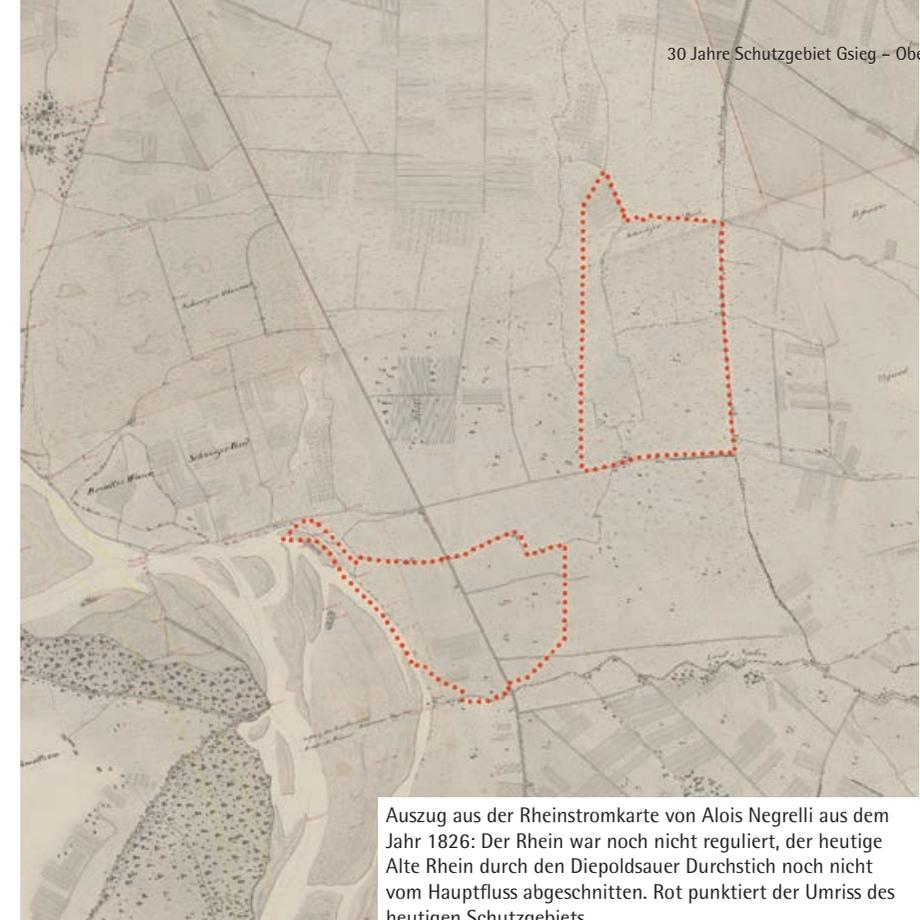
Noch um 1900 nahmen naturnah bewirtschaftete Flachmoore – also Streuwiesen und beweidete Feuchtwiesen (Hutweiden) – etwa 40 % der Talebenen des Rheintals und des Walgaus ein. Nutzungsintensivierung und Flächenverbrauch für Siedlungen, Betriebe und Verkehr hatten dann zunehmende Verluste zur Folge: Heute umfassen die Streuwiesen weniger als 5 % des Rheintals.

In der Vergangenheit waren die Feuchtwiesen jedoch wertvolle Landwirtschaftsflächen. Denn als die Bauern des Alpenvorlands ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Getreideimporte allmählich vom Ackerbau zur Viehwirtschaft wechselten, entstand eine große Nachfrage an Einstreu. Die „Streuenot“ war so groß, dass Ende des 19. Jahrhunderts mancherorts Streuwiesen sogar gezielt angelegt wurden; Landwirtschaftszeitschriften lieferten hierzu die Anleitungen.

Nasse Böden, die nicht gedüngt und nur einmal im Jahr gemäht werden, sind die Voraussetzung für das Überleben einer Vielzahl an Pflanzen und Tieren, von denen ein großer Teil heute selten und bedroht ist. Die Bewirtschaftung ist also wichtig, wichtig für seltene Pflanzen und Tiere ist aber auch, dass erst im Herbst gemäht wird.

Bodenvielfalt sorgt für Pflanzenvielfalt

In kaum einer anderen Riedlandschaft Vorarlbergs sind Streuwiesen in vergleichbarer Vielfalt erhalten wie in Gsieg – Obere Mähder. Zurückzuführen ist dies auf den unterschiedlichen Bodenaufbau: Torf wechselt mit Lehm und Sand, oft sind die Bodenarten vermischt oder auch in verschiedenen Schichten getrennt. Der komplizierte Bodenaufbau ist eine Folge historischer Überschwemmungen durch den Rhein und seiner Zubringer, die vor der Regulierung immer wieder Sand, Kies und Schlamm angeschwemmt haben.



Auszug aus der Rheinstromkarte von Alois Negrelli aus dem Jahr 1826: Der Rhein war noch nicht reguliert, der heutige Alte Rhein durch den Diepoldsauer Durchstich noch nicht vom Hauptfluss abgeschnitten. Rot punktiert der Umriss des heutigen Schutzgebiets.



Über die Seelache westlich der Oberen Mähder wurde einst das Wasser vom Talrand und vom Hohenemser Ried dem Rhein zugeführt. Heute ist die Seelache mit Feuchtwiesen, naturnahen Teichen und Gehölzen ein wertvoller Amphibienlebensraum.

Pfeifengraswiesen

Die meisten unserer Streuwiesen sind sogenannte Pfeifengraswiesen, benannt nach dem dominierenden Gras, dem Pfeifengras. Sie wachsen auf Torf oder Lehm auf nassen Standorten – dann sind die Wiesen eher niederwüchsig – oder auch auf eher trockenen Böden, wo das Hohe Pfeifengras im Spätsommer über zwei Meter lang werden kann.

Pfeifengraswiesen sind oft sehr blumenreich. Auch die Iriswiesen mit der Sibirischen Schwertlilie – wohl eine der attraktivsten Riedpflanzen – zählen zu den Pfeifengraswiesen. Auch die Duftlauchwiesen gehören zu diesem Wiesentyp: Der Duftlauch ist andernorts sehr selten, taucht im Schutzgebiet aber vom Hochsommer bis in den Herbst so manche Streuwiese in ein zartes Rosa.



Ein Großteil unserer Streuwiesen sind sogenannte Pfeifengraswiesen. Im Bild eine im Frühsommer noch niederwüchsige Pfeifengraswiese im Gsieg zur Zeit der Irisblüte.

Nasse Streuwiesen

Ganz anders präsentieren sich die Binsen-Pfeifengraswiesen auf nassen Moorböden, wo die Spitzblütige Binse der Riedlandschaft im Sommer ihren charakteristischen Branton verleiht. Zu den Besonderheiten zählen die dichten Bestände der Rasenbinse, eines unscheinbaren Moorgrases, das im Talraum Vorarlbergs nur an wenigen Standorten und nirgends so großflächig in Erscheinung tritt, wie in den nassen Streuwiesen des Schutzgebiets.

Wenn dichte Bodenschichten die Versickerung der Niederschläge verhindern und oberflächlich immer wieder Wasser ansteht, entwickelt sich eine spezielle Vegetation. Hier finden sich sogenannte Torfmoorschlenken mit den seltenen Sauergräsern Weiße und Braune Schnabelbinse. Auch der Mittlere Sonnentau, eine insektenfressende Pflanze, und das Schmalblättrige Wollgras mit seinen weißen Wattebüschen fühlen sich hier wohl. Die Torfmoorschlenken im Gsieg zählen zu den bedeutendsten im gesamten Rheintal.

Auf nassen Mineralböden dagegen dominieren kalkreiche Niedermoore mit der Rostroten Kopfbirse und der Stumpfbütigen Binse. Besonders bunt sind sie im Frühjahr, wenn Mehlprimeln und Knabenkräuter blühen. Mit dem Torf-Glanzkrout, einer sehr seltenen Orchidee, ist in den Oberen Mähdern eine ausgesprochene Rarität zu finden, die europaweit geschützt ist.



Blick in eine Binsen-Pfeifengraswiese mit der namensgebenden Spitzblütigen Binse (*Juncus acutiflorus*) – eine landschaftsprägende Pflanzengemeinschaft in den Moorböden des Rheintals.



Die nährstoffarmen und nassen Moorstreuwiesen offenbaren sich bei genauer Betrachtung als Raritätenkabinett. Zu den Besonderheiten zählt der Mittlere Sonnentau (*Drosera intermedia*), eine insektenfressende Pflanze.



Nicht jede Seltenheit ist optisch auffallend: Im Gsieg sind auf nassen Standorten sogenannte „Torfmoorschlenken“ mit Weißem und Braunem Schnabelried (*Rhynchospora alba*, *R. fusca*) erhalten; von letzterem sind in Vorarlberg außerhalb des Gsieg nur noch zwei Vorkommen bekannt!

Trockene und nährstoffreiche Wiesen

Dann wären da noch die nährstoffliebenden Hochstaudenfluren an Grabenrändern oder auf einst gedüngten Wiesen. Mädesüß und Gilbweiderich, Blutweiderich und Baldrian prägen diese im Hochsommer üppig blühenden Streuwiesen.

Nicht zuletzt finden sich lokal sogar trockene Magerwiesen, die wir sonst eher von den Hanglagen oder Rheindämmen kennen. Die Magerwiesen auf dem Seelachendamm sind Besuchern des Gebietes bekannt. Weniger bekannt ist, dass auch die Pfeifengraswiesen im Gsieg auf einem unscheinbaren Geländerrücken stellenweise in trockene Magerwiesen übergehen. Sie entsprechen blumenreichen Trespenwiesen, dem sogenannten Halbtrockenrasen.



Wenn einst gedüngt wurde, ist dies oft noch nach Jahrzehnten an der üppigen Vegetation erkennbar. Meist dominieren dann Hochstauden – z.B. Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*) und Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) wie in dieser Streuwiese in den Oberen Mähdern.

Ein Blick in die Pflanzenwelt

Auch wenn es vor allem die großflächigen Streuwiesen sind, die Gsieg – Obere Mälder über das Rheintal hinaus zu einem bedeutenden Schutzgebiet machen, dürfen die anderen Lebensräume nicht vergessen werden: Naturnah gepflegte Riedgräben beherbergen eine vielfältige Pflanzenwelt; zu den „Highlights“ des Gebiets zählt beispielsweise das Gefärbte Laichkraut, das durch seine an der Wasseroberfläche golden glänzenden Blätter auffällt. Oder der Kleinling, der mit nur wenigen Zentimetern Wuchshöhe seinem Namen alle Ehre macht. Der Kleinling, der mit Vorliebe auf regelmäßig überschwemmten Kiesflächen wächst, ist wie das Gefärbte Laichkraut vom Aussterben bedroht.

Oft sind es also spezielle Lebensräume, die für die Vielfalt insgesamt und seltene Pflanzen im Besonderen von großer Bedeutung sind.

Pfeifengras

Als Einstreu unschlagbar

Kaum eine andere Pflanze ist in den Streuwiesen so präsent wie das Niedere Pfeifengras. Wie bei den meisten Riedpflanzen erfolgen Austrieb und Blüte sehr spät. Erst im Juli erscheinen die schlanken Rispen mit den blau-violett gefärbten Staubblättern. Wer dann durch eine nasse Pfeifengraswiese spaziert, sieht dies unweigerlich an den violetten Flecken, die das Pfeifengras auf der Kleidung hinterlässt.

Im Herbst verfärbt sich die Pflanze rötlich-gelb, zieht die Nährstoffe ein und verlagert diese in unterirdische Speicherorgane. Düngung, aber auch eine frühe Mahd schwächen das Pfeifengras und führen auf Dauer zum Verschwinden.

Sowohl dem Niederem als auch dem Hohen Pfeifengras – letzteres wächst auf eher trockenen oder wechselfeuchten Standorten – sind die knotenlosen Halme eigen. Das bis zu zwei Meter lange Hohe Pfeifengras wurde früher zum Reinigen der Tabakpfeifen verwendet, wovon sich der Name herleitet.



Pfeifengräser (*Molinia caerulea*, *M. arundinacea*) sind in fast allen Streuwiesen vertreten – ausgenommen in sehr nährstoffreichen Flächen, wo sie durch Schilf oder Hochstauden verdrängt werden.

Sibirische Schwertlilie

Charakterpflanze der Riede

Die filigranen, blauvioletten Blüten der Sibirischen Schwertlilie gehören zweifellos zu den schönsten und auffälligsten Blumen der heimischen Pflanzenwelt. Ab Mitte Mai blühen die Schwertlilien, die braunen Samenkapseln erscheinen erst im Hochsommer. Im Herbst öffnen sich die reifen Kapseln, verstreuen die Samen und begründen eine neue Generation.

Die andere Bezeichnung „Iris“ leitet sich von der griechischen Göttin des Regenbogens ab. Neben der bekannten blauen Iris gibt es nämlich auch andersfarbige Arten. So blüht etwa die Sumpfschwertlilie, die vor allem in Riedgräben gar nicht so selten ist, leuchtend gelb.



Die bekannteste Blume unserer Streuwiesen – die Sibirische Schwertlilie oder Blaue Iris (*Iris sibirica*).

Duftlauch

Ein Verwandter des Schnittlauchs

Obwohl mit Schnittlauch, Knoblauch und Küchenzwiebel verwandt, riechen die Blüten des Duftlauchs nicht scharf, sondern leicht süßlich und angenehm. Mit Ausnahme weniger Vorkommen im Osten ist die seltene Art in Österreich auf die Streuwiesen im Rheintal und Walgau beschränkt. Insekten bestäuben die kugeligen zartrosa Blüten, die sich erst im Hochsommer öffnen und manchmal bis weit in den Herbst blühen.

Der Duftlauch ist ein Beispiel aus der breiten Palette der vielen lichtbedürftigen Pflanzen magerer Standorte, deren Überleben von spät gemähten Riedwiesen abhängt. Ein anderes bekanntes Beispiel ist der ebenfalls bis in den Herbst blühende Lungenenzian.

Eine filigrane Schönheit, anderswo sehr selten, in den Streuwiesen von Gsieg – Obere Mähder weit verbreitet und häufig: der Duftlauch (*Allium suaveolens*).

**Sumpfgladiole**

Europaweit geschützt

Schon von weitem fallen die leuchtend purpurfarbenen Blüten der seltenen Sumpfgladiole auf und lassen das Herz eines jeden Naturliebhabers höherschlagen. Durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ist die Sumpfgladiole in der gesamten Europäischen Union geschützt.

Die andere Bezeichnung Sumpfsiegwurz geht auf einen alten Aberglauben zurück: Wie viele Streuwiesenpflanzen besitzt auch die Sumpfgladiole ein unterirdisches Speicherorgan. Ihre Knolle ist mit einem Fasernetz – ähnlich einem Kettenhemd – überzogen. Nach einer Legende glaubte man im Mittelalter deshalb, dass ein Ritter, der eine Knolle unter der Rüstung trägt, im Kampf unverwundbar sei.



Für die bedrohte Sumpfgladiole (*Gladiolus palustris*) müssen in der Europäischen Union eigens Schutzgebiete ausgewiesen werden.

Blutweiderich

Attraktiv und wenig anspruchsvoll

Die auffallend purpurroten Blüten in der langen Ähre des Blutweiderichs sind ab Juni kaum zu übersehen.

Der Blutweiderich ist eine wichtige Nahrungsquelle für Schwebfliegen, Bienen und Schmetterlinge. Auch wir könnten die Pflanze genießen: In Notzeiten wurden junge Sprosse und Blätter als Gemüse zubereitet. Volkstümlich wurde die Pflanze aufgrund ihrer blutungsstillenden Wirkung zur Heilung von Wunden eingesetzt und dank des hohen Gerbstoffgehalts früher zum Gerben von Leder verwendet. Nicht überall jedoch ist der Blutweiderich gern gesehen: In Nordamerika verursacht die aus Europa eingeschleppte Pflanze große Probleme, weil sie die heimische Flora verdrängt und Feuchtgebiete überwuchert – vergleichbar den nordamerikanischen Goldruten bei uns.

Gilbweiderich

Die Ölblume

Im Gegensatz zu den meisten anderen Blumen ist der Gilbweiderich eine „Ölblume“, die ihre Bestäuber mit Öl statt mit Nektar anlockt. Das fetthaltige Sekret ist Nahrungsquelle für spezielle Wildbienen, die Schenkelbienen, die das Öl an ihre Brut verfüttern. Es gibt für sie keine Alternative zur Herstellung der Larvennahrung, daher übernachten die Bienen sogar in den Blüten des Gilbweiderichs.

Die Bezeichnung „Weiderich“ geht übrigens auf die Ähnlichkeit der Blätter mit jenen der Weiden zurück. Und „Gilb“ deshalb, weil die Pflanzen früher zum Färben verwendet wurden. Mit den Blättern lassen sich gelbe, mit der Wurzel braune Farbtöne erzielen. Auch als Insektizid wurde die Pflanze früher genutzt – der Rauch des Krauts soll angeblich Fliegen abtöten.



Im Gegensatz zu manch anderer Blume der Streuwiesen ist der Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) nicht besonders anspruchsvoll, er wächst gerne an Grabenrändern, wo der Boden ausreichend feucht ist.



Obwohl bei uns mehrere hundert Wildbienenarten leben, wird der Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) ausschließlich von spezialisierten Wildbienen – den Schenkelbienen – bestäubt, die sein Öl an ihre Brut verfüttern.

Mädesüß

Aspirin der Feuchtwiesen

Das Echte Mädesüß, das in nährstoffreichen Streuwiesen und an Grabenrändern häufig wächst, verdankt seinen Namen dem süßlichen Duft. In manchen Regionen wurden die Blüten einst zum Süßen und Aromatisieren des Mets (Honigwein) verwendet. Der Name leitet sich also von „Met-Süße“ her, nicht von „Mädchen“. Die gelblich-weißen Blüten der vielblütigen Rispe enthalten Salicylsäureverbindungen – Wirkstoffe, die auch in Aspirin enthalten sind. Nicht umsonst wurde die Pflanze früher bei Fieber und Rheuma verwendet. Das Medikament wurde sogar nach der Spierstaude – einer anderen Bezeichnung für Mädesüß – benannt.

Im Volksmund wird das Mädesüß manchmal auch als „Immenkraut“ (Bienenkraut) bezeichnet, weil Imker früher ihre Bienenstöcke mit den duftenden Blüten ausrieben; der Duft sollte die Motten vertreiben.



Weit verbreitet, lieblich duftend mit besonderen Inhaltsstoffen – das Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) in nährstoffreichen Streuwiesen und an Grabenrändern.

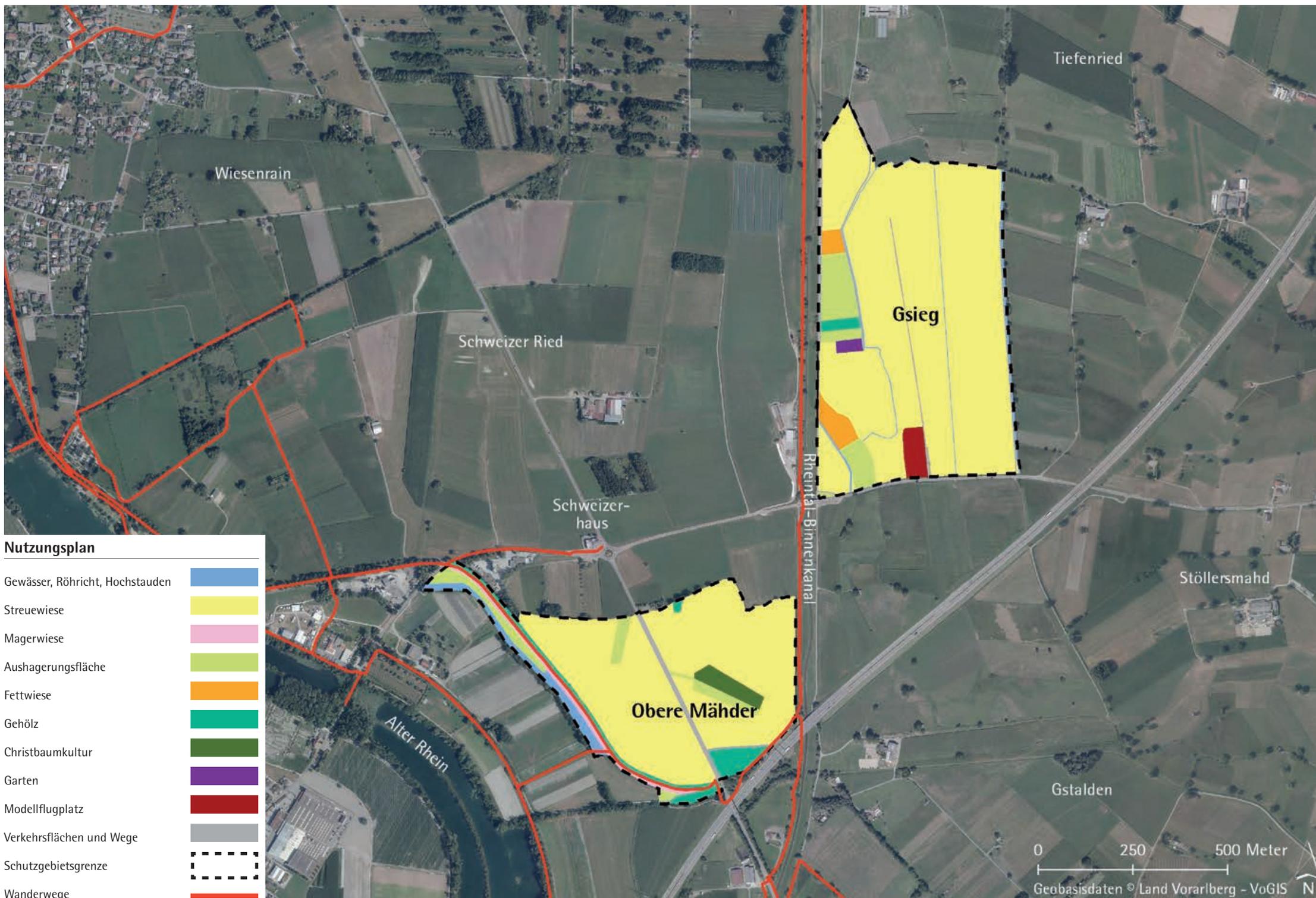


Factbox Artenvielfalt

| | |
|--|--------------------|
| 350 Gefäßpflanzen, davon 16 Orchideen | 110 Wildbienen |
| 49 Moose | 19 Ameisen |
| 40 Schnecken und Muscheln | 502 Schmetterlinge |
| 104 Spinnen | 429 Käfer |
| 7 Weberknechte | 8 Amphibien |
| 146 Wanzen | 4 Reptilien |
| 42 Libellen | 37 Brutvögel |
| 20 Heuschrecken | 17 Säugetiere |

Zahlreiche interessante und detaillierte Informationen zum Schutzgebiet wurden in der Schriftenreihe „Forschen und Entdecken“ veröffentlicht.

<https://www.inatura.at/forschung-und-naturwissen/schriftenreihe/gsieg-obere-maehder/>
<https://www.inatura.at/forschung-und-naturwissen/schriftenreihe/band-20/>



Besonderheiten der Tierwelt

Wie für die Pflanzenwelt ist das Schutzgebiet als Lebensraum auch für die Tierwelt von enormer Bedeutung. Zu den Besonderheiten zählen nicht nur auffallende Wiesenvögel wie Kiebitz und Brachvogel, Kleintiere – Schmetterlinge, Heuschrecken, Libellen oder Wildbienen – sind ebenfalls in reicher Artenfülle vertreten.



Großer Brachvogel

Ein anspruchsvoller Watvogel

Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Brachvögel in den Rheintalrieden verbreitete Brutvögel. Heute zählt die Art zu den am stärksten bedrohten Vogelarten in Vorarlberg. Das Gsieg beherbergt eines der letzten Brutvorkommen im Bodenseegebiet und strenggenommen das einzige Brutvorkommen auf Schweizer Boden, denn jenseits der Grenze brüten in der Eidgenossenschaft schon seit längerem keine Brachvögel mehr.

Die Vögel bleiben ihrem Brutplatz ein Leben lang treu und kehren Jahr für Jahr immer wieder an dieselbe Stelle zurück; bis zu 30 Jahre alt kann ein Brachvogel werden. Nach ihrer Ankunft im Brutgebiet markieren die Männchen ihr Revier mit imposanten Balzflügen. Nur großflächige und gehölzarme Riedwiesen bieten diesem größten heimischen Riedvogel einen geeigneten Lebensraum. Ein hoher Grundwasserstand ist wichtig, denn die Vögel stochn im weichen Boden nach Insekten, Würmern und Schnecken. Ihr Nest besteht aus einer einfachen Mulde am Boden, was sie besonders anfällig gegenüber Störungen, etwa durch freilaufende Hunde, macht.

Im 20. Jahrhundert gingen die Bestände des Großen Brachvogels (*Numenius arquata*) dramatisch zurück, sodass der einstige Charaktervogel der Riede heute eine absolute Rarität ist.



Große Schiefkopfschrecke

Rückkehrer ins Rheintal

Die Große Schiefkopfschrecke galt in Vorarlberg bereits als ausgestorben, bis sie in den 1990er Jahren im Rheindelta neu entdeckt wurde. Heute ist diese bis zu drei Zentimeter große Heuschrecke in den Feuchtgebieten des nördlichen Rheintals wieder recht verbreitet. Möglicherweise hat die wärmeliebende Schiefkopfschrecke von den warmen Sommern der vergangenen Jahre profitiert; in südlichen Gefilden ist dieses Insekt weit verbreitet und wird in manchen afrikanischen Ländern sogar als Nahrungsquelle genutzt.

Der Name bezieht sich auf die eigenwillige, konische Kopfform. Neben hellgrün gefärbten Exemplaren treten selten auch bräunliche, gelbliche oder rötliche Tiere auf. Auf ihrem Speiseplan stehen Samen verschiedener Gräser, manchmal auch kleine Insekten. In den Streuwiesen sind die energiereichen Ährchen des Niederen Pfeifengrases eine wichtige Nahrungsquelle.

Große Schiefkopfschrecken sind „Langgrasbewohner“, die sich meist schreitend und gehend fortbewegen. Selbstverständlich können sie auch gut klettern, ihre Sprünge sind im Gegensatz zu vielen anderen Heuschrecken meist nur kurz. Das Zirpen der Männchen ist bei Windstille recht gut hörbar – vor allem am Abend, wenn es die maximale Lautstärke erreicht.



In Vorarlberg zeitweise ausgestorben, heute in den Streuwiesen des Rheintals und darüber hinaus gar nicht mehr so selten: Die Schiefkopfschrecke (*Ruspolia nitidula*).

Wespenspinne

Einwanderer aus dem Süden

Wespenspinnen, auch Zebraspinnen, zählen zu den größten und auffälligsten heimischen Spinnen. Es sind allerdings nur die Weibchen, die dank des wespenartig gestreiften Hinterleibs kaum zu übersehen sind. Die Männchen sind dagegen deutlich kleiner, erreichen mit rund sechs Millimeter Körperlänge nur etwa ein Viertel der Größe ihrer Partnerinnen und sind unauffällig hellbraun gezeichnet. Dieser Größenunterschied wird ihnen oft zum Verhängnis, denn die Weibchen sind Kannibalinnen, die bei der Paarung nicht selten ihren Partner fressen.

Wie manch andere wärmeliebende Art konnte auch die Wespenspinne ihr Verbreitungsgebiet in den vergangenen Jahrzehnten stark ausweiten und ist heute nicht nur regelmäßig in den Streuwiesen, sondern sogar in Hausgärten zu beobachten. Ihr Netz, durch ein zickzackförmiges Band unverwechselbar, webt sie zwischen lückig stehende Pflanzen. Es dauert ungefähr 40 Minuten, bis das kunstvolle Gewebe fertig ist. Heuschrecken sind ihre bevorzugte Beute. Der Nachwuchs der Wespenspinne entwickelt sich in kugelförmigen, bräunlichen Kokons, in denen auch die Jungspinnen überwintern.



Die Wespen- oder Zebraspinne (*Argiope bruennichi*) mag es gerne warm. Manche Sommer der vergangenen Jahre kamen ihren Ansprüchen entgegen. Daher ist diese auffällige Erscheinung inzwischen recht weit verbreitet.

Wiesenknopf-Ameisenbläulinge

Bedroht durch den komplizierten Lebenszyklus

Streuwiesen sind Lebensraum für eine vielfältige Schmetterlingsfauna. Das Europaschutzgebiet beherbergt zahlreiche Raritäten, zu denen auch der Helle und der Dunkle Wiesenknopf-Ameisenbläuling zählen.

Ameisenbläulinge lieben es kompliziert: Beide Arten legen ihre Eier ausschließlich auf dem Großen Wiesenknopf ab, einer Pflanze der Feuchtgebiete. Nach dem Schlüpfen ernähren sich die Raupen zunächst vom Wiesenknopf. Später verstecken sie sich am Boden und bringen durch spezielle Lockstoffe Knotenameisen dazu, die Raupen in ihr Nest zu tragen, wo sich diese von den Ameisenlarven ernähren. Etwa 600 Stück verspeist eine Schmetterlingsraupe bis zur Verpuppung im folgenden Sommer. Dann schlüpft die nächste Schmetterlings-Generation und macht sich von neuem auf die Suche nach dem Großen Wiesenknopf.

Fehlen die notwendigen Ameisen oder erfolgt die Mahd schon vor Mitte September, wird der Entwicklungszyklus unterbrochen. Kein Wunder also, dass die Ameisenbläulinge selten geworden sind und durch die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie europaweit geschützt werden mussten.



Wie alle Ameisenbläulinge stellt auch der Helle Wiesenknopf-Ameisenbläuling (*Phengaris teleius*) große Ansprüche: Auf dem Großen Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) entwickeln sich die Raupen, daher sollte nicht vor Mitte September gemäht werden; unverzichtbar sind spezielle Knotenameisen, in deren Nest die Schmetterlingsraupen ihre Entwicklung abschließen.

Kammolch

Der kleine Wasserdrache

Zu Recht wird der Kammolch als kleiner Wasserdrache bezeichnet: Ein tief gezackter Rückenkamm schmückt die Männchen im Hochzeitskleid. Der Balztanz der Männchen um die unscheinbareren Weibchen erinnert an ein Unterwasserballett. Nach dem Paarungsritual beginnt die Eiablage – eine aufwändige Angelegenheit, denn die Weibchen wickeln mit ihren Hinterbeinen 200 bis 400 Eier jeweils einzeln behutsam in ein Wasserpflanzenblatt. Bald darauf schlüpfen die Larven, die mit ihren Kiemenbüscheln und dem hohen Flossensaum eine gewisse Ähnlichkeit mit Drachen ebenfalls nicht verleugnen können.

Der Kammolch ist der größte heimische Molch und zugleich einer der seltensten. In den Teichen an der Seelache sind die Bestände noch recht gut. Sein Lebensraum sind Kleingewässer mit Wasserpflanzenbewuchs, zugleich braucht es aber auch ausreichend freien Schwimmraum. Es dürfen darin auch keine Fische vorkommen, welche die jungen Larven „zum Fressen gerne haben“. Schließlich braucht es naturnahe Gehölze und Feuchtwiesen um die Laichgewässer, da die Molche nur im Frühjahr im Wasser leben, den Rest des Jahres jedoch an Land verbringen.



Unser größter heimischer Molch, der Kammolch (*Triturus cristatus*), ist eine Rarität. In den Teichen an der Seelache ist dieser europaweit geschützte Lurch noch gut vertreten.

Die nächsten 30 Jahre ...

Helm-Azurjungfer

Die seltenste Libelle Vorarlbergs

Die Helm-Azurjungfer zählt zu den seltensten heimischen Libellen, aktuell ist die Art in Österreich nur aus Vorarlberg bekannt. Vor wenigen Jahren konnte ein Bestand östlich des Gsieg in Dornbirn entdeckt werden – wohl das bedeutendste Vorkommen. Im Frühjahr 2019 wurde im Gsieg der Landgraben an der Gemeindegrenze zu Dornbirn renaturiert, um neuen Lebensraum für diese europaweit geschützte Rarität zu schaffen.

Vor allem die Männchen mit ihrer leuchtend azurblauen Grundfärbung sind hübsch anzusehen. Das Muster hinter den Flügeln soll dem Helm der germanischen Gottheit Merkur ähneln und ist für den Namen verantwortlich. Die Weibchen sind mit ihrer gelb- oder blaugrünen Unterseite und der dunklen Oberseite wesentlich unscheinbarer. Wie alle Libellen verbringt auch die Helm-Azurjungfer den Großteil ihres Lebens als Larve im Wasser. Meist dauert es zwei Jahre, bis die fertige Libelle schlüpft. Das Erwachsenenleben dauert dann nur etwa ein bis zwei Wochen. Während dieser Zeit stellen die Libellen in der Ufervegetation ihrer Insektenbeute nach. Nach der Paarung legen die Weibchen die Eier in der Unterwasser- und Ufervegetation ab, der Grundstein für eine neue Libellengeneration ist geschaffen.



Die Helm-Azurjungfer (*Coenagrion mercuriale*) zählt zu den absoluten Raritäten in der Libellenwelt. Im Frühjahr 2019 wurde mit der Renaturierung des Landgrabens im Gsieg neuer Lebensraum für diese Art geschaffen.

Naturnah bewirtschaftete Streuwiesen auf nassen Böden machen Gsieg – Obere Mähder zu einem bedeutenden Europaschutzgebiet. Diese Qualitäten gilt es zu erhalten, um das Überleben der besonderen Tier- und Pflanzenwelt auch für die Zukunft zu sichern. Darum bemühen sich die Marktgemeinde Lustenau und die Ortsgemeinden Widnau und Schmitter gemeinsam mit Naturschützerinnen und Naturschützern seit vielen Jahren.

Grundeigentümern, Bewirtschaftern und Naturschützern stellen sich auch künftig große Herausforderungen, die sich nur gemeinsam bewältigen lassen:

- Hohe Grundwasserstände sind für die Lebensräume im Gebiet entscheidend; ein Grabenmanagement, das dies berücksichtigt, ist daher von besonderer Bedeutung. Dies umso mehr, als lange Trockenperioden in den vergangenen Jahren zunehmend häufiger wurden, die spürbare Auswirkungen auf den Wasserhaushalt hatten.
- Streuwiesen sind Kulturland, müssen also bewirtschaftet werden, Streuemahd erhält die offene Landschaft mit ihrer besonderen Pflanzen- und Tierwelt. Andererseits sind aber auch da und dort Gehölze wertvoll. Ebenso wichtig sind jahreszeitlich späte Mähtermine, die auf den Lebenszyklus spezieller Pflanzen und Tiere Rücksicht nehmen. Umgekehrt braucht es stellenweise auch frühere Mähtermine, wenn Problempflanzen wie die aus Nordamerika stammenden Goldruten zurückgedrängt werden sollen. Die Pflege muss somit an den jeweiligen Standort angepasst werden. Organisiert wird dies vom Gebietsmanagement in Zusammenarbeit mit den Grundeigentümern und Bewirtschaftern.
- Wichtig ist weiters die Information der Besucher, um Störungen der sensiblen Tierwelt durch Freizeitnutzungen soweit wie möglich zu vermeiden. Offen sind die Fragen, wie es mit dem Modellflugplatz im Gsieg weitergehen wird und ob es eine Verbindung der beiden getrennten Gebietsteile Gsieg und Obere Mähder über den Rheintal-Binnenkanal geben wird. Und nicht zuletzt ist die Dokumentation der Gebietsentwicklung mit seiner Pflanzen- und Tierwelt wichtig, um die Erfahrungen künftig bei der Betreuung des Schutzgebietes zu berücksichtigen.

Impressum:

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau mit Unterstützung
der Vorarlberger Landesregierung
Für den Inhalt verantwortlich: DI Rudi Alge

Ansprechpartner:
Regionsmanagement Europaschutzgebiete:
Petra Häfele Tel +43 (0) 5572 23235-4715
petra.haeefe@naturvielfalt.at
Gebietsbetreuer:
Alwin Schönenberger Tel +43 (0) 680 4446884
alwin.schoenenberger@gmail.com

Weiterführende Informationen:
www.lustenau.at/naturschutz
www.inatura.at/forschung-und-naturwissen/schriftenreihe/gsieg-obere-maehder/
www.inatura.at/forschung-und-naturwissen/schriftenreihe/band-20
www.vorarlberg.at/natura2000
www.naturvielfalt.at/schutzgebiet/gsieg-obere-maehder

Text: www.umg.at
Grafik: Roland Schuster, Lustenau
Druck: Buchdruckerei Lustenau
Papier: Circle Offset Premium white FSC

Copyright Abbildungen:
Negrellikarte: © Land Vorarlberg und Tiroler Landesmuseum
Großer Brachvogel Seite 27: © phil_bird/Shotshop.com
Heller Wiesenknopf-Ameisenbläuling: © Claus Weisenböhrer/panthermedia.net
Feldhase: © Eduard Hämmerle
Großer Brachvogel Seite 26: © Horst Nugent
Alle anderen Abbildungen: www.umg.at

August 2019

naturvielfalt
 Vorarlberg
unser Land



Wichtige Hinweise für Besucherinnen und Besucher



Viele Riedvogelarten sind sehr störungsanfällig: Bleiben Sie daher auf den gekennzeichneten Wegen. Das Betreten der Streuwiesen ist vom 15. März bis zum 31. August verboten!



Hunde müssen an der Leine bleiben – nichts beunruhigt Vögel mit Bodennestern mehr als frei laufende Hunde!



Lassen Sie die schönen Pflanzen wachsen – für einen bunten Blumenstrauß sind seltene Pflanzen viel zu schade!



Verursachen Sie keine unnötige Unruhe oder Lärm und nehmen Sie Ihre Abfälle bitte wieder mit.



Bringen Sie zur Naturbeobachtung ein Fernglas mit.



Marktgemeinde **Lustenau**

